

0

Leben mit der Null

Wohlstand. Die Schuldenkrise stellt inzwischen auch unser Wirtschaftsmodell infrage. Doch kommen wir wirklich ohne Wachstum aus? Unternehmen mag das noch gelingen, eine Volkswirtschaft könnte dies zerstören. Zumal sich auch der Mensch mit Verzicht schwertut

Text: Arne Delfs
Foto: Frank Beer

Meinhard Miegel ist ein anspruchsloser Mensch. Das zeigt sich schon bei der Begrüßung. Sein Büro im Bonner Wissenschaftszentrum ist kahl und leicht unterkühlt. Nach einem Glas Wasser oder gar einem heißen Kaffee mag man gar nicht erst fragen. Immerhin dreht Miegel die Heizung etwas höher. „Wir wollen uns ja schließlich nicht erkälten“, lacht er.

Miegels „Denkwerk Zukunft“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bedingungen einer Gesellschaft ohne Wachstum zu ergründen. Der konservative Vordenker verkörpert seine Lehre auf perfekte Weise: Kaufhäuser? Meidet er. Er geht lieber in Museen oder hört klassische Musik. Weihnachtsgeschenke? Gibt es bei ihm nicht! Allenfalls etwas Kleines für die Enkel. Die freuten sich auch schon über „leuchtend bunte Socken“. Bescherung bei den Miegels klingt nach Kartoffelsuppe zu Heiligabend.

Als Hohepriester des Verzichts tingelt der 72-Jährige durch die Talkshows – und liegt damit voll im Trend. Die Euro-Krise schlägt

mittlerweile auch auf die deutsche Wirtschaft durch, Ökonomen rechnen für 2012 mit einer Rezession. „Es werden harte Zeiten auf euch zukommen“, predigt Miegel den Menschen – und erhält dafür Beifall. Zwei Drittel aller Deutschen bezweifeln mittlerweile, dass ihre Lebensqualität automatisch steigt, wenn es ihnen ökonomisch besser geht.

Die Krise hat das Vertrauen der Menschen in die Wirtschaftsordnung massiv erschüttert. Hinzu kommt eine diffuse Ahnung, dass in einer Welt mit begrenzten Ressourcen die Warenproduktion nicht unbegrenzt wachsen kann.

Seit einem Jahr macht sich eine Bundestagskommission (der als Sachverständiger auch Miegel angehört) Gedanken darüber, wie ein Leben ohne Wachstum aussehen könnte. Die Initiative für diese Kommission ging von SPD und Grünen aus. Sie erhofften sich Munition für den nächsten Wahlkampf. Aber auch im bürgerlich-konservativen Lager verliert so mancher den Glauben an die Segnungen von Wachstum und Wohlstand.

Unter der Überschrift „Sind wir zu satt für Gott?“ rief Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble jüngst in der Zeit-

schrift „Christ und Welt“ dazu auf, sich nicht nur für eine Begrenzung des Hungers einzusetzen, sondern auch „für eine Begrenzung des Wirtschaftswachstums“. Man müsse akzeptieren, so Schäuble, dass die Wachstumsraten in der westlichen Welt nicht mehr mit jenen in Schwellenländern wie China, Indien und Brasilien mithalten könnten. Dort gebe es noch gewaltigen Nachholbedarf, der Westen hingegen sei schon reichlich „saturiert“. Übersetzt heißt das: Wir müssen den Gürtel enger schnallen, damit die anderen fetter werden können.

Volk der Hungerkünstler

Schäubles Thesen sind mehr als nur ein Anfall globaler Nächstenliebe. Die Politik, so scheint es, stimmt die Bürger schon mal auf die neuen harten Zeiten ein. Die Gesellschaft müsse endlich aufhören, „auf Pump und über die materiellen Verhältnisse zu leben im Vertrauen darauf, das Wachstum der Zukunft werde es schon richten“, sagte Bundespräsident Christian Wulff unlängst bei der Verleihung des Umweltpreises. Wer so reiche Freunde und eine derart zinsgünstige

Bank hat, der hat leicht reden, mag da mancher einwenden.

Doch auch in der schwarz-gelben Koalition sind die Wachstumsgläubigen auf dem Rückzug. „Wir müssen nachhaltig wirtschaften und nicht mehr auf Kosten zukünftiger Generationen“, rief Angela Merkel die Abgeordneten in der letzten Haushaltsdebatte zu neuer Bescheidenheit auf. Was ihre Regierung nicht davon abhielt, trotz sprudelnder Steuereinnahmen für 2012 erneut eine höhere Neuverschuldung in Kauf zu nehmen.

Die Wachstumsdebatte ist ein Paradebeispiel dafür, wie groß die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Politik sein kann. Alle reden von weniger Wachstum, nur verzichten will keiner.

Dabei könnte der Mensch ärmer und trotzdem glücklicher sein. Glaubt zumindest Meinhard Miegel. „Ich bin fröhlich gestimmt“, sagt der Prediger der neuen Bescheidenheit.

In der Welt, wie Miegel sie sich vorstellt, gehen die Menschen in den Wald, spielen mit ihren Kindern oder lesen ein gutes Buch, statt immer nur zu arbeiten. „Viele Leute müssen gar keine intellektuellen Bedürfnisse befriedigen. Die erfreu-



Asketisch: Der Sozialwissenschaftler Meinhard Miegel legt auch in seinem Bonner „Denkwerk Zukunft“ wenig Wert auf Überflüssiges

en sich einfach an der Natur oder führen ihren Hund aus“, wehrt Miegel den Vorwurf des Elitismus ab.

Die Stilisierung des Verzichts ist ein sehr deutsches Thema: In den 20er-Jahren ersann Franz Kafka seinen „Hungerkünstler“, der eingesperrt in einen Käfig vor den Augen seines Publikums verhungert. Der kleine Oskar aus Günter Grass' „Blechtrommel“ beschließt im Alter von drei Jahren, nicht mehr zu wachsen, und verweigert sich so demonstrativ der nationalsozialistischen Erwachsenenwelt.

Selbst Ludwig Erhard, der Vater des Wirtschaftswunders, zweifelte an der Wachstumseuphorie seiner Zeit. 1957 warf Erhard in seinem Buch „Wohlstand für Alle“ die Frage auf, „ob es noch immer nützlich und richtig ist, mehr Güter, mehr materiellen Wohlstand zu erzeugen, oder ob es nicht sinnvoll ist, unter Verzichtleistung auf diesen ‚Fortschritt‘ mehr Freizeit, mehr Besinnung, mehr Muße und mehr Erholung zu gewinnen“.

Seit 1957 ist das Pro-Kopf-Einkommen in Deutschland um fast 1400 Prozent gestiegen, unter dem Slogan „Samstags gehört Vati mir“ wurde die Fünftage-

woche eingeführt. Erhard müsste also eigentlich zufrieden sein.

Nur, kann eine auf Zuwachs und Produktivitätsgewinne geeichte Volkswirtschaft wie die deutsche auch auf Nullwachstum umschalten?

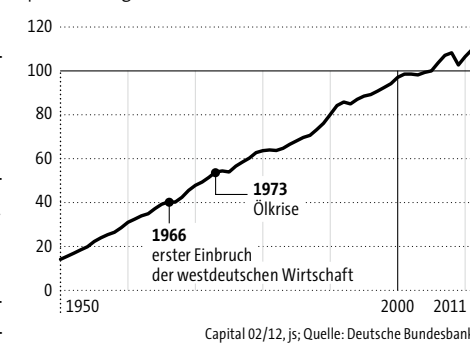
Wohl kaum. Ökonomen warnen, dass der Schuldenberg dann nur noch größer würde. Als abschreckendes Beispiel gilt Japan, das nach langen Jahren der Deflation und Stagnation mittlerweile die größte Staatsverschuldung aller Industrienationen aufweist.

Auch unser Sozialsystem stünde vor dem Kollaps. Wenn in einer alternden Gesellschaft immer weniger Erwerbstätige immer mehr Rentner versorgen müssen, kann das nur funktionieren, wenn die Wirtschaft wächst und immer effizienter wird. Sonst sieht es bei uns bald überall so aus wie in der ostdeutschen Provinz, wo die Jugendlichen wegziehen und ganze Städte veröden.

Sobald sich die Intelligenz aus dem Arbeitsleben ausklinkt, fehlt die Basis für technischen Fortschritt, der wiederum ressourcenschonendes Wachstum erst ermöglicht. Ohne Innovationen keine Produktivitätsschübe, und ohne die kann ▶

10 Jahre und kaum ein Stück weiter

Deutsches Bruttoinlandsprodukt indexiert, 2005 = 100, preisbereinigt



ein Industrieland nicht auf Dauer konkurrenzfähig sein.

Und doch gibt es Unternehmen, die sich dem Nullwachstum verschrieben haben und bei denen die Strategie funktioniert. Wenige Autominuten von Miegels Zukunftswerkstatt entfernt baut Philipp Klais Orgeln für Kirchen und Konzertsäle in aller Welt.

Gerade ist Klais aus Peking zurückgekehrt, wo seine Leute im neuen chinesischen Nationaltheater eine Orgel installiert haben. Ein millionenschwerer Auftrag, den er trotz des knallharten globalen Wettbewerbs gewonnen hat. Und trotz der Entscheidung, eigentlich nicht mehr wachsen zu wollen.

„Das ist natürlich für die meisten Unternehmer eine Unmöglichkeit“, sagt Klais. Seit der Gründung vor 125 Jahren beschäftigt das von ihm in vierter Generation geführte Familienunternehmen

rund 65 Mitarbeiter. „Wir fühlen uns mit dieser Größe wohl“, sagt der 44-Jährige. Und macht in der Tat einen sehr entspannten Eindruck.

Im Kölner Dom, in der Konzerthalle von Singapur, in den Twin Towers von Kuala Lumpur, demnächst in der Hamburger Elbphilharmonie – überall ertönen Orgeln von Klais. So traditionsbewusst sich der Betrieb gibt, er ist global unterwegs.

„Wir machen nicht jedes Projekt“, sagt Klais. Pro Jahr würden drei bis vier Orgeln gefertigt. Weil die Projekte anders als früher immer unterschiedlicher seien, würden mit der gleichen Mitarbeiterzahl immer weniger Instrumente produziert. Und weil mit den Kundenansprüchen auch die Preise steigen, rechnet sich das.

Aber Klais' Nullwachstumsstrategie funktioniert nur, weil er eine sehr spezi-

elle Nische besetzt. Sein konservativer Ansatz passt perfekt zu seiner Traditionsmarke, die auf althergebrachte Produktionstechniken setzt. Für Weltkonzerne wie Apple oder Amazon, die mit immer neuen und billigeren Geräten um die Vorherrschaft kämpfen, wäre es eine tödliche Strategie. Sie würde direkt in den Abgrund führen.

Suche nach dem Glücksindikator

Der Graben zwischen Wachstumskritikern und -befürwortern klappt auch in der Bundestagskommission. Seit einem Jahr treffen sich Abgeordnete und Sachverständige der verschiedenen Fraktionen und suchen nach einer Alternative zum traditionellen Indikator des Bruttoinlandsprodukts (BIP). So richtig weit sind sie nicht gekommen.

Innerhalb der Kommission herrsche „noch großer Dissens“ über die Frage, inwieweit die Politik Wirtschaftswachstum anstreben sollte, sagt deren Vorsitzende, die SPD-Abgeordnete Daniela Kolbe. So mancher Vertreter der Regierungskoalition sei weiter vor allem daran interessiert, „wie wir hohe Wachstumsraten erzielen“. Immerhin, bei manchen Kommissionsmitgliedern sei zumindest auf „verbaler Ebene“ ein „leichtes Umdenken“ zu erkennen, meint Kolbe.

Der härteste Verteidiger einer traditionellen Wirtschaftspolitik ist der Ökonom Karl-Heinz Paqué, einer der 17 Sachverständigen in der Kommission. Vier Jahre lang war Paqué FDP-Finanzminister in Sachsen-Anhalt, mittlerweile hat er einen Lehrstuhl in Magdeburg. Mit wachsender Sorge beobachtet er auch im eigenen Lager eine „zunehmende Wachstumsskepsis“. „Diese Beklommenheit im bürgerlich-konservativen Lager erinnert an die 20er-Jahre“, warnt der FDP-Mann und sieht die „reale Gefahr einer Weltwirtschaftskrise“.

Mitten in der Euro-Krise die Notwendigkeit von Wachstum infrage zu stellen, hält der Wirtschaftswissenschaftler für selbstmörderisch. Verzichtsaposteln wie Miegel wirft er eine perverse Lust am Untergang vor: „In unserer Gesellschaft

Parallelwelt 1: In ostdeutschen Städten stehen immer mehr Läden leer (l.). In Dubai wachsen die Türme dagegen in den Himmel (r.)



Parallelwelt 2: Bei Philipp Klais wird jede Orgel noch von Hand gefertigt (l.). Der Musiker Chilly Gonzales bevorzugt ein iPad (r.)



herrscht eine Art Bußgangsstimmung. Man genießt Vorträge über die menschengemachte Apokalypse.“

Harald Rossol ist sicher kein Apokalyptiker. Doch auch er hält das zwanghafte Streben nach mehr Umsatz für überholt. Der IT-Unternehmer sitzt lässig in seinem Büro, einem sanierten Speicher am Bremer Hafen. Draußen peitschen Böen den Regen an die Fenster, drinnen sorgt die Abluft seines Großrechners für behagliche Wärme. Rossol baut die Computernetzwerke seiner Kunden so um, dass sie bis zu 50 Prozent weniger Energie verbrauchen und zugleich noch Räume heizen.

„Wir haben eine stürmische Entwicklung hinter uns“, sagt der 49-Jährige. Anfangs sorgten die Aufträge der Telekom für 80 Prozent des Umsatzes seiner Firma. Irgendwann erkannte Rossol, dass er stärker diversifizieren musste. Heute betreut b.r.m. rund 80 kommerzielle Kunden. Sein Erlös ist seit zehn Jahren stabil, die Zahl seiner Mitarbeiter liegt konstant bei fünf. Den Gewinn steigert er allein durch fortwährende Kostensenkungen. Und das funktioniert, obwohl er in einer extrem schnelllebigen Branche mit hohem Innovationsdruck tätig ist.

Störfaktor Mensch

Rossols Rechnung ist ganz einfach: Wäre seine Firma weiter gewachsen, hätte er viele Neukunden akquirieren müssen. Und dies wäre wesentlich kostenaufwendiger gewesen, als den bestehenden Kundenstamm zu halten. Jetzt können seine Klienten ihn noch immer persönlich erreichen, wenn sie ein Problem mit ihrem Computer haben. Und sie sind zufriedener. Denn er weiß: „Immer weniger Kunden wollen bei einem Callcenter in Bangalore anrufen.“

Green-IT nennt sich Rossols Geschäftsfeld. Und doch entspricht der eigenwillige Unternehmer so gar nicht dem grünen Klischee. Seine Ansichten sind alles andere als politisch korrekt. „Ich hasse Ideologien“, sagt Rossol. „Was ich mache, ergibt ökonomisch Sinn.“ Und wenn das dann noch gut für die Umwelt ist, umso besser.

Ein Öko ist Rossol deshalb noch lange nicht. Im Gegenteil: Als passionierter Hobbypilot reist er zu seinen Terminen mitunter mit dem eigenen Flugzeug an. Und einen Porsche hält er für ein „extrem nachhaltiges Auto“, weil es aufgrund der guten Verarbeitung so lange fährt. Verzicht gehört nicht zu seinen Stärken.

Und Rossol weiß auch, dass es geradezu „töricht“ wäre, sein Geschäftsmodell zu verallgemeinern. Denn was ihm gelingt, würde sich in anderen Dienstleistungsbranchen nicht rechnen, weil dort der für den Produktivitätszuwachs notwendige technische Fortschritt nur gering ist. Wenn ein Unternehmer die ständig steigenden Kosten nicht über Wachstum kompensiert, geht er unter.

Und dann gibt es da ja noch den Störfaktor Mensch. In Bremen erinnern sich noch viele an den Fall des ehemaligen Grünen-Verkehrssenators Reinhard Loske. Der machte sich einen Namen als radi-

kaler Wachstumskritiker, selbst die eigene Partei war ihm noch zu wirtschaftsgläubig. Statt auf effiziente Technologie zu setzen, sollten die Grünen lieber Konsumverzicht predigen, forderte Loske. Nur so sei der ökologische Kollaps zu verhindern.

Drei Tage nach der Bremer Bürgerschaftswahl im Mai vergangenen Jahres kündigte Loske überraschend seinen Rückzug an. Exakt vier Jahre und einen Tag nach seinem ersten Arbeitstag in der Hansestadt schied er am 30. Juni aus seinem Amt – und sicherte sich so eine deutliche Steigerung seiner Pensionsansprüche. Ab dem 63. Lebensjahr erhält der Verzichtsprediger monatlich 2940 Euro aus der klammen Bremer Staatskasse. Wäre er vor Vollendung seines vierten Dienstjahrs ausgeschieden, hätte er auf 900 Euro verzichten müssen.

Nullwachstum ist eine feine Sache – solange man nicht persönlich davon betroffen ist. ■

Agentur Focus/Sven Döring; Laif/Oliver Tjaden; Laif/Heiko Specht; Getty Images/Frank Hoensch